

Zeitschrift: Hägendörfer Jahrringe : Bilder einer Gemeinde und ihrer Bewohner aus Vergangenheit und Gegenwart
Herausgeber: Hans A. Sigrist
Band: 9 (2026)

Artikel: Der Bildhauer Walter Rupp
Autor: Schumacher, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

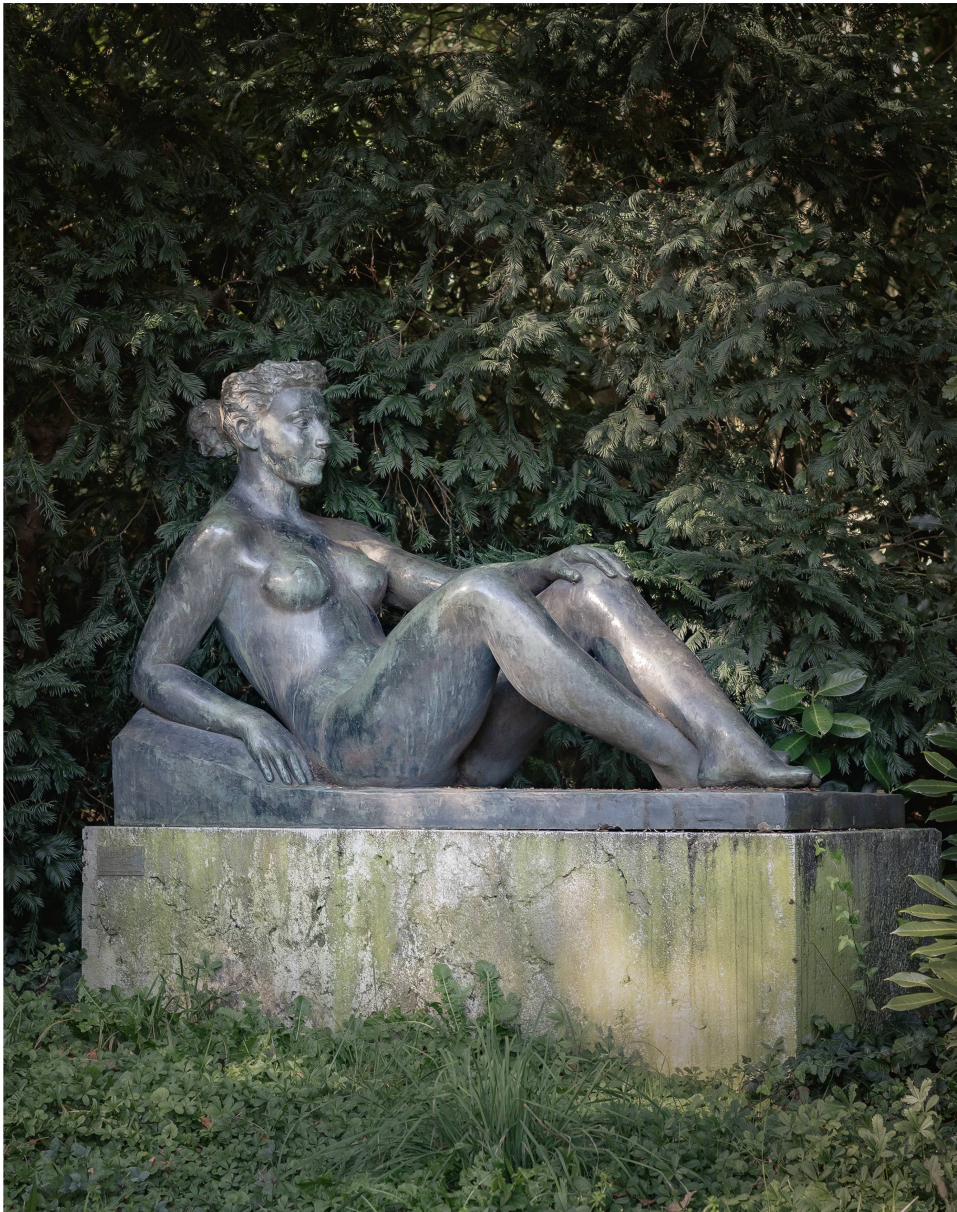
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Bildhauer Walter Rupp

Der in Hägendorf aufgewachsene Künstler musste viele Rückschläge verkraften. So geriet sein Schaffen durch politische Ereignisse und Querelen, aber auch infolge gesundheitlicher Probleme, immer wieder ins Stocken.



*Abb. 1
Juliette/Sommer, 1948,
Bronze, Treppenaufgang
zum Frohheim-Schulhaus
Olten.*

Seit 1956 sitzt sie beim Treppenaufgang zum Frohheim-Schulhaus in Olten: *Juliette*, 1948 in Bronze gegossen. Ihr Oberkörper ist zurückgelehnt, der Kopf aufgerichtet, der Blick geht geradeaus in die Weite – nicht suchend, eher abwesend – ein leises Lächeln liegt auf ihrem Gesicht. Die angewinkelten Beine finden ihre formale Entsprechung im rechten, gebeugten Arm, mit dem sie sich stützt; der rechte Fuss liegt unter dem linken Fussgelenk. Die linke Hand ruht auf dem Knie. Ihre Haltung wirkt noch leicht angespannt, als hätte sie eben erst die ihr zugewiesene Position eingenommen.

Vom Malergesellen zum Bildhauer

Juliette ist eine Skulptur von Walter Rupp, der sich in seinem bildhauerischen Werk fast ausschliesslich der weiblichen Figur widmete: vor allem sitzende Akte, einige stehende, zudem Portraitbüsten. 1902 geboren und aufgewachsen in Hägendorf, absolvierte er seine erste Ausbildung im elterlichen Malergeschäft. Der Betrieb

wird seit 1899 bis heute in vierter beziehungsweise fünfter Generation geführt. Noch nicht 20 Jahre alt, zog es ihn weg von zu Hause, zuerst nach Wien, wo er ab 1921 als Bühnenmaler an der Staatsoper tätig war. Später bildete er sich an der Akademie der bildenden Künste als Malschüler weiter. Dort kam er erstmals mit der Bildhauerei in Berührung. Es folgten ausgedehnte Studienreisen, zuerst durch Deutschland, 1926 nach Budapest, 1927 in diverse Städte Italiens. Ab 1929 wurde Paris sein Lebens- und Schaffenszentrum. Begegnungen mit der antiken Kunst Italiens prägten sein Werk ebenso wie die griechische und ägyptische Plastik des Louvre. Seine Figuren zeigen weder expressive Gebärden noch sind sie dramatisch aufgeladen. Vielmehr wirken gerade die Gipsentwürfe formal geschlossen, halten einen auf Distanz und ihre plastische Prägnanz erinnert nicht selten an ein archaisches, monumentales Formverständnis. Wie sein Basler Freund und künstlerischer Weggefährte August Suter (1887–1965) in einer handschriftlichen Notiz festhielt, sei «nicht zu verkennen, dass diese Figuren sich gewissermassen nach einer Monumentalität sehnen, d.h. man sieht sie vergrössert räumlich in der Landschaft!»¹. Auch einige Gesichter von Rupps Gipsfiguren erinnern an archaische Köpfe. Ihre leicht hochgezogenen Mundwinkel, prall ausgeformte Wangen, grosse, geöffnete Augen und eine feste, kernige Modellierung verleihen ihnen eine gespannte Lebendigkeit. Dieser Ausdruck fand vor allem im 6. Jahrhundert v. Chr. Verbreitung. Das sogenannte «archaische Lächeln» ist dabei weder emotional noch erzählerisch motiviert. Gemeint war vielmehr die attische «Charis», ein Ausdruck von Würde oder massvoller, stiller Anmut,

Abb. 2
Walter Rupp im Atelier,
Anfang der 1950er-Jahre.



um den Zumutungen des Lebens mit einem Lächeln zu begegnen.

Krankheit und andere Rückschläge

Das Leben meinte es nicht immer gut mit Walter Rupp – Krankheit und unglückliche Fügungen hinterliessen ihre Spuren. Er kämpfte bereits Jahre vor seinem frühen Tod mit einem schweren Nierenleiden, welches er mittels strengen Diätvorschriften und Kuraufenthalten in den französischen Pyrenäen zu lindern versuchte. Dennoch ist er offenbar als fröhlicher und optimistischer Zeitgenosse in Erinnerung geblieben. Im Nachruf von 1955 beschreibt man ihn *«als allzeit frohgemuten Menschen»*² und Begegnungen mit ihm seien von Humor und Heiterkeit geprägt gewesen: *«Aus dem stillen und tiefen Wissen heraus, wie sehr verborgenes Leid, versteckte Not des Herzens und des Leibes jeden Erdenbürger irgendwo drücken»*, steht im selben Nachruf, *«suchte er auf diese freundliche Weise Erleichterung zu schaffen, wo immer es ihm möglich war.»*³ Es erstaunt nicht, dass Rupp's Werk neben den archaisch Lächelnden, zahlreiche Figuren enthält, deren Blick abgewandt, nach innen gerichtet oder sich – wie bei Juliette – kontemplativ in der Weite verliert. Beispiele dafür sind unter anderem die *Mädchenbüste* (1928), *Die Trauernde* (1938), *Rêverie* (1951) oder *Contemplatio* (1955), seine letzte Skulptur.

Eine Enttäuschung muss wohl auch das Scheitern eines vielversprechenden Projekts in Ankara gewesen sein, das seiner Laufbahn eine entscheidende Wendung hätte geben können. 1935/36 wurde er vom österreichischen Architekten Clemens Holzmeister als Berater für die bildhauerische Ausgestaltung des neu-



en Parlamentsgebäudes in die türkische Hauptstadt berufen. Politische Umbrüche in Europa und das fehlende Geld verhinderten dessen Ausführung. Später zwang ihn der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs sein Atelier in Paris zu verlassen und zur Rückkehr in die Schweiz.

Abb. 3
Studie zu Rêverie (1948),
Bronze, Privatbesitz.



Abb. 4
Stehende (Detail), Gips,
Privatbesitz.



Abb. 5
Mädchenbüste, Gips,
Wien 1928, Privatbesitz.

Freundschaften und Atelieregemeinschaften

Während den Kriegsjahren vertiefte sich seine Freundschaft zum Basler August Suter. Wie viele der in Paris geschulten Bildhauer war auch Suter zunächst von Antoine Bourdelle geprägt, einem Assistenten Auguste Rodins. Später wandte er sich aber einer von Aristide Maillol (1861–1944) mitgeprägten Bildhauerei zu, die sich auf dem Weg zu einer neuen Monumentalität an der griechischen Frühklassik orientierte. Vor allem in Frankreich und Deutschland behielt diese Richtung, parallel zu den avantgardistischen Kunstströmungen, bis zum Zweiten Weltkrieg als offizielle «moderne Skulptur» ihre Geltung. Die bewegten Silhouetten und dramatischen Gesten wichen ausgewogenen Volumenverhältnissen und beruhigten Oberflächen. Bei allegorischen Figuren reduzierte sich der individuelle Ausdruck, zentraler waren die Klarheit im Aufbau,

die plastische Kraft und die Prägnanz der Form. All das trifft auch auf zahlreiche Werke Rupps zu. Zwischen ihm und Suter entstand eine enge Freundschaft und Rupp arbeitete während den Kriegsjahren in Suters Atelier in Basel. Gemeinsam teilten sie die Überzeugung, dass die Kunst aus einer Notwendigkeit des Materials entsteht und sich weder politischen noch modischen Strömungen unterwerfen sollte. Suter erkannte im Werk seines Freundes jene stille Konsequenz, die auch sein eigenes Schaffen bestimmte und hielt weiter in seinen Notizen fest: «Die ersten Figuren zeugten zu einfach von einer Statik deren Archaismus zu unsinnlich berührte», Rupp habe aber den Weg zur «sinnlichen Durchdringung der Substanz durch die Liebe zur Wesenhaftigkeit» der Figur gefunden. Er sei «so der anderen Konsequenz nämlich der wesenlosen Abstraktion» entgangen und verliere sich nicht «in äusserlich expressionistischem Getue.»⁴

Abb. 6
Ateliers an der 36
Avenue de Châtillon
(heute Avenue
Jean-Moulin) in Paris.
Aufnahmen von 2019.



Nach dem Krieg kehrte Rupp nach Paris zurück. In seinem Atelier arbeitete er unter anderem Tür an Tür mit der französischen Künstlerin Germaine Richier und ihrem damaligen Mann, dem Zürcher Bildhauer Otto Charles Bänninger. Auch Suter war zeitweise dort tätig. Das Atelierhaus an der 36 Avenue de Châtillon (heute Avenue Jean-Moulin) war ein Treffpunkt für Bildhauer, Maler, Schriftsteller und Architekten. Paris zog nach wie vor zahlreiche Kunstschaffende an. Im Artikel «Schweizer Künstler in Paris» der Zürcher Illustrierten von 1931, ist von «40'000 Schweizer Seelen» die Rede, die sich damals in Paris aufhielten. Dabei bilde «das helvetische Künstlervolk einen unendlich grösseren Prozentsatz als in irgendeiner gleich starken heimatlichen Kleinstadt.»⁵

Das Hauptquartier der Pariser Schweizerkünstler sei der Montparnasse, wo sich auch Rupps Atelier befand. Fotografien von 2019 zeigen die Ateliers an der Avenue Jean-Moulin noch intakt, vereinzelt werden die Räumlichkeiten noch immer von Kunstschaffenden genutzt.

Gescheiterter Auftrag in Olten

Heute prägt Otto Bänningers *Remonte!* das Stadtbild bei der Oltnen Bahnhofbrücke. Es war jedoch Walter Rupp, den 1952 in Paris ein Schreiben vom damaligen Stadtammann Dr. Hugo Meyer erreichte, in dem man ihn mit der «*künstlerischen Ausschmückung*»⁶ der Terrasse der neu verlängerten Bahnhofunterführung mit einem Zierbrunnen und einer Figur beauftragte. Rupps Vorschlag, die Plastik getrennt vom Brunnen auf dem gegenüberliegenden Brückenkopf zu platzieren, wurde von der Brückenbaukommission begrüsst und die Gemeinderatskommission verzichtete bewusst auf eine Ausschreibung des Auftrags. Der öffentliche Druck – verständlicherweise auch von Seiten anderer Kunstschaffender – wurde zu gross, der Auftrag wurde Rupp faktisch wieder entzogen. Man stellte sich auf den Standpunkt, ihm lediglich Entwürfe in Auftrag gegeben zu haben, obwohl im Brief des Stadtammanns unmissverständlich von der «*Ausführung*»⁷ die Rede ist. Als Rupp die demütigende Nachricht erhält, war seine Arbeit am Brunnen nahezu abgeschlossen und ein Entwurf für die Figur am Brückenkopf stand in seinem Pariser Atelier zur Besichtigung bereit.

Mit gutem Grund wehrte er sich juristisch gegen den Entzug des Auftrags und einen nachträglichen Wettbewerb. Für das Aufbegehren der anderen Künstler zeigte er



Verständnis, es ging ihm auch nicht um das Geld, denn für die geleistete Arbeit sollte er entlohnt werden. Seine Motivation war grundsätzlicher Natur und die Zeitung *Das Volk* kommentierte am 23. Mai 1955: «*Wenn er die Brückenschmuck-Affäre vor das Bundesgericht brachte, so ging es, wie er versicherte, nicht um seine Person, sondern um das Recht des Künstlers im allgemeinen. In der Regel haben die Künstler nicht die Mittel sich zur Wehr zu setzen, sie müssen unten durch und schweigen, um die ‚Obren‘ nicht zu vertäuben. [...] Rupp wollte für sein Recht kämpfen, damit andere Künstler in ähnlichen Fällen zum Recht kämen [...] So steht Walter Rupp über den Tod hinaus*

Abb. 7
Contemplatio, Paris 1955,
Gips, Privatbesitz.

für das Recht des freien Künstlers ein»⁸. Rupp verstarb am 6. Mai 1955 an einem Hirnschlag.

1956 wurde der Wettbewerb ausgeschrieben. Auf Anraten des Preisgerichts lud man zu den sich bewerbenden Kunstschaffenden aus dem Kanton gezielt auch auswärtige Bildhauer ein – unter ihnen den Zürcher Otto Charles Bänninger. Sein Entwurf *Remonte!* überzeugte und steht seit 1961 am Brückenkopf. Welche Figur Rupp ursprünglich für das Projekt vorsah, geht aus den Unterlagen nicht eindeutig hervor. Gut möglich, dass es eine Sitzende war, vielleicht ähnlich wie seine späten Figuren *Rêverie* oder *Contemplatio*. Sie würde heute wohl in Gedanken versunken in die Aare blicken und wäre ein schönes Pendant zur 25 Jahre später entstandenen *Helvetia auf der Reise* der Basler Bildhauerin Bettina Eichin, die an der Mittleren Brücke in Basel nachdenklich rheinabwärts schaut. Man hätte es ihm gewünscht, dass er heute – nach der verpassten Chance in Ankara, dem unglücklichen Ausgang des Brückenschmuck-Projekts und seinem frühen Tod – mit einer Figur an der Bahnhofbrücke sichtbar wäre. 1957, zwei Jahre nach seinem Tod, wurde eine umfassende Gedächtnisausstellung im Oltner Konzertsaal unter dem Patronat der GSMBA (Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten) organisiert. Sie brachte Rupps Werk einem größeren Publikum näher.

Was bleibt?

Seine Erben und der Kanton einigten sich darauf, an einem öffentlich zugänglichen Ort ein repräsentatives Werk des Künstlers zu zeigen. So kam *Juliette* zu ihrem Standort beim Frohheim-Schulhaus. Aber

auch dieses Werk blieb nicht ohne Widerspruch. Unter anderem forderten Mütter von der Schulleitung die Entfernung der Figur. In ihren Schreiben äusserten sie sich u.a. besorgt, «*dass die Jugend im Pubertätsalter, die wir als besonders empfindlich in geschlechtlichen Belangen bezeichnen, [...] täglich an dieser herausfordernden Figur vorübergehen*»⁹ müsse. Der damalige Rektor zeigte sogar Verständnis für die Einwände – doch Juliette blieb. Erhalten blieb neben ihr und zahlreichen Figuren in Privatbesitz auch der Brunnen auf der Terrasse der Bahnhofunterführung. Er wurde 1952 nach den Entwürfen von Walter Rupp und des Architekten Hans Zaugg durch die Bildhauer Gebrüder Schibler ausgeführt.¹⁰ Er ist noch heute ein beliebter Treffpunkt für viele Gruppen und Schulklassen vor der Abreise. Und es bleibt die Erinnerung an das Leben eines Hägendörfer Bildhauers, das zeigt, wie viel Ausdauer und Beharrlichkeit die Kunst beansprucht aber auch wie kräftezehrend der Weg als Künstler sein kann, besonders dann, wenn der Wunsch nach öffentlicher Anerkennung immer wieder unerfüllt bleibt.

Christian Schumacher ist Gymnasiallehrer für Bildnerisches Gestalten und Kunstgeschichte an der Kantonsschule Olten. Er studierte an den Kunsthochschulen Basel und Luzern. Seine Erinnerungen an Hägendorf sind vor allem von den sonntäglichen Besuchen im Elternhaus seines Vaters sowie den unzähligen Spaziergängen entlang des Beugenwegs in den frühen 1980er-Jahren geprägt.